

DIZ IST EIN SCHÖNEZ MÆRE
VON EINEM SPERWÆRE

Als mir ein mære ist geseit
gar vür eine wârheit,
niht vür ein lüge noch vür ein spel
(ez ist hübesch unde snel) –
5 ich sage ez iu, man seite mirz,
alz ir'z gelernet, sô saget irz.

Ez was, als mir ist geseit,
ein klôster guot und wol bereit,
erbûwen schône unde wol,
10 als man von rehte ein klôster sol.
dâ wâren vrouwen inne.
die dienden gote mit sinne.
die alten und die jungen
lâsen unde sunge
15 ze ieslicher ir tage zit.
si dienden gote wider strît,
sô si beste kunden.
sie muosten ouch under stunden,
sô si nicht solden singen,
20 næn oder borten dringen
oder wûrken an der ram.
ir ieglich wolde es haben scham,
diu dâ müezic wære beliben.
si entwurfen oder schriben.
25 ir ieglich nâch ir ahte
worhte, swaz si mahte.
nu was, als mir ist geseit,
ir reht und ir gewonheit,
daz niemer dehein man

DER SPERBER

Wie man mir diese Geschichte
als die reine Wahrheit erzählt hat,
nicht als Lüge und nicht als Gefunker
(mag sie auch galant sein und kurzweilig) –
ich sag' sie Euch, man sagte sie mir,
wie Ihr sie hört, sagt Ihr sie weiter.

Es war, so hat man mir berichtet,
ein großes und wohlhabendes Kloster,
prächtigt und umsichtig angelegt,
wie eben ein Kloster von Rechts wegen sein muß.
10 In dem lebten vornehme Damen,
die sich mit ganzer Kraft dem Dienst an Gott
widmeten.

Ob alt oder jung,
sie beteten und sangen
zu jeder ihrer Gebetsstunden.
15 Sie dienten Gott in heiligem Eifer,
so gut sie nur konnten.
Zuweilen durften sie auch,
wenn sie nicht zum Chorgesang mußten,
nähen oder Bänder flechten
20 oder mit dem Rahmen weben.
Jede hätte sich dafür geschämt,
wenn sie untätig gewesen wäre.
Sie malten oder schrieben.
Jede beschäftigte sich nach ihrer Art
25 mit dem, was sie konnte.
Nun entsprach es, so hat man mir erzählt,
ihrer Regel und ihren Bräuchen,
daß niemals ein Mann

30 in ir klôster torste gân
 durch deheine sache.
 si wâren mit gemache
 innerhalp des klôsters tür;
 ir dehein kam her vür,
 35 wan die der ampte pflâgen.
 an den die witze lâgen,
 die muosten innerhalben sin.
 ez lêrte diu schuolemeisterin
 die jungen singen unde lesen,
 40 wie si mit zûhten solden wesen,
 beidiu sprechen unde gân,
 ze kôre nîgen unde stân,
 als in der orden gebôt.
 in wâren die mûnde sô rôt,
 45 swes si gote bâten,
 ob siz mit vlîze tâten,
 daz er niht enkunde
 sô rôsenrôtem munde
 betelichiu dinc versagen.
 50 Nu was bi den selben tagen
 ein schœne juncvrouwe dâ.
 wære si gewesen anderswâ,
 dâ man si mehte hân gesehen,
 sô müesten ir die liute jehen,
 55 daz si benamen wære
 gar unwandelbære.
 si was alles guotes
 lîbes unde muotes
 volliclichen gewert,
 60 des man an schœnen vrouwen gert,
 wan daz ir eines gebrast,
 daz si der liute was ein gast,
 daz si in dem lande
 weder liute noch site erkande,
 65 des man ûzerhalben pflac.
 wan si was vil manegen tac

es wagen durfte, ihr Kloster zu betreten,
 30 aus welchem Grunde auch immer.
 Sie blieben in aller Ruhe
 innerhalb der Klostermauern.
 Keine ging nach draußen,
 nur die, die Ämter verwalteten.
 35 Wer verständig war,
 der blieb im Kloster.
 Die Leiterin der Klosterschule unterrichtete
 die jungen Schwestern im Chorgesang und im Lesen,
 wie man sich sittsam verhalte,
 40 spreche und schreite,
 im Chor knie oder stehe,
 so wie die Regel es vorschrieb.
 So rot waren ihre Lippen:
 Sie mochten Gott bitten, worum sie wollten,
 45 wenn sie es nur beflissen taten,
 dann konnte er
 so rosenfarbenen Lippen
 keine Bitte versagen.
 Zu dieser Zeit lebte
 50 in diesem Kloster ein schönes Fräulein.
 Wäre sie anderswo gewesen,
 wo man sie sehen hätte können,
 dann hätten die Leute ohne Zweifel gesagt,
 sie sei wahrhaftig
 55 ohne jeden Makel.
 Alle Vorzüge
 des Aussehens und der inneren Haltung
 waren ihr in Fülle geschenkt,
 die man sich bei schönen Frauen wünscht,
 60 nur einen Fehler hatte sie:
 sie war mit den Menschen nicht vertraut
 und kannte im ganzen Land
 weder die Leute noch die Gewohnheiten,
 nach denen man außerhalb des Klosters lebte.
 65 Denn sie war schon lange Zeit

70 dā ze klōster beliben
 und het ir zît dā vertriben
 vil nāch ûf fünfzehn jār,
 und ahtete niht umb ein hār
 ûf der werelde üppikeit.
 si lebete in einvalteit
 rehte nach klōsters site,
 dā si was erzogen mite.
 75 Diu selbe juncvrouwe
 eines tages durch schouwe
 ûf die rincmûre gienc,
 diu daz klōster umbevienc.
 niht verre von des klōsters tûr
 80 dā gienc diu lantstrāze vûr.
 dô kam ein ritter dar geriten;
 dem stuont wol nāch ritters siten
 sîn lip unde sîn gewant;
 einen sperwer vuorte er ûf der hant.
 85 dô er ir kam sô nāhen,
 ir gruoze und ir empfāhen
 was bî im, dô si in sach,
 daz si alsô zuo im sprach:
 »ich wil iuch gerne vrāgen,
 90 des lāt iuch niht betrāgen!
 mîn vil lieber herre,
 habet ir iht verre
 ditze vogelîn gevüeret her?«
 »nein ich, vrouwe!« sô sprach er.
 95 si sprach: »Sô tuot mir bekant,
 wie iuwer vogelîn sî genant!
 im sint sîn vüeze sô gel,
 sîn ougen schœne und sinewel,
 sîn gevider vêch und sleht.
 100 wære im sîn snabel gereht,
 sô wære dehein gebreste dar an.
 vil wol ich mich des verstān,
 daz ez vil suoze singet.

in diesem Kloster
 und hatte dort
 schon fast fünfzehn Jahre verbracht
 und kümmerte sich nicht im geringsten
 um die Freuden der Welt.
 Sie lebte in aller Unschuld
 genau nach den klösterlichen Regeln;
 so war sie erzogen.

Dieses Fräulein
 ging eines Tages, um ins Land zu schauen
 auf die Ringmauer,
 die das Kloster umschloß.
 Nicht weit vom Klostertor
 ging eine Straße vorbei.
 80 In diesem Augenblick kam ein Ritter dahergeritten;
 der trat, wie es bei Rittern üblich ist,
 prächtig auf nach Gestalt und Kleidung.
 Er trug einen Sperber auf der Hand.
 Als er so nahe bei ihr vorbeikam,
 85 da galt ihm ihr Gruß und ihr Willkommen,
 sobald sie ihn sah,
 und sie sagte zu ihm:
 »Ich möchte Euch etwas fragen,
 nehmt es mir nicht übel!
 90 Mein verehrter Herr,
 habt Ihr etwa
 dieses Vögelchen von weit her mitgebracht?«
 »Gewiß nicht, meine Dame!«, antwortete er.
 Sie erwiderte: »So laßt mich doch wissen,
 95 wie man dieses Vöglein nennt!
 Seine Füße sind so gelb,
 seine Augen glänzend und rund,
 sein Gefieder schimmernd und glatt.
 Wenn nur sein Schnabel nicht so krumm wäre,
 100 dann wäre kein Makel an ihm.
 Ich kann ganz genau erkennen,
 daß es besonders süß singen kann.

105 swelher vrouwen ir ez bringet,
 diu muoz iu iemer holt sîn.
 ez ist ein schœne vogelin.«
 der ritter vil wol hôte
 an der juncvrouwen worte,
 daz si benamen wære
 110 guot und alwære.
 er tet ir bekant,
 ez wære ein sperwer genant.
 er sprach: »Vrouwe, er ist mir veile;
 er wirt iu wol ze teile,
 115 welt ir in mir gelten.«
 si sprach: »Man gît mir selten
 zer pfründe pfenninge.
 kumt iu ein gedinge,
 daz ich selbe mac gehân,
 120 ich lân des koufes niht zergân.
 sô gerne hæte ichz vogelin.«
 er sprach: »Vil liebiu vrouwe mîn,
 sît ir koufes an mich gert,
 sô nime ich gerne iuwer wert.
 125 ich wil in umb iur minne geben!
 dâ sult ir niht wider streben.«
 dô sprach diu juncvrouwe alsô:
 »daz tæte ich gerne und wære es vrô.
 nu enweiz ich leider, waz ir welt.
 130 daz ir mir hât vûr gezelt
 und ez minne hât genant,
 daz ist mir leider unbekant.
 ich weiz niht, waz ez müge sîn.
 ich hân niht in mînem schrin
 135 wan zwêne bildære,
 drî nâdeln und ein schære
 und zwei niuwe hârbant
 und mîn vîrtelich gewant
 und den mînen salter.

Die Dame, der Ihr es bringt,
 105 wird Euch immerdar zugetan sein.
 Es ist ein schönes Vögelchen.«
 Der Ritter merkte gleich
 an der Rede des Fräuleins,
 daß sie wirklich
 110 unschuldig und arglos war.
 Er ließ sie wissen,
 man nenne es Sperber.
 Er sagte: »Meine Dame, ich verkaufe ihn;
 er wird Euer,
 115 wenn Ihr ihn mir bezahlt.«
 Sie antwortete: »Ich bekomme nie
 Geld für meinen Unterhalt.
 Wenn Euch ein Preis einfällt,
 über den ich selbst verfüge,
 120 dann will ich diesen Kauf nicht scheitern lassen.
 Zu gerne hätte ich das Vöglein.«
 Er antwortete: »Meine verehrte Dame,
 da Ihr ihn unbedingt von mir kaufen wollt,
 nehme ich gerne Euren Preis.
 125 Ich gebe ihn Euch für Eure Minne!
 Dagegen könnt Ihr nichts haben.«
 Darauf erwiderte das Fräulein:
 »Das machte ich gerne, und ich wäre glücklich
 darüber.
 130 Aber leider weiß ich gar nicht, was Ihr haben wollt.
 Das, was Ihr da erwähnt
 und Minne genannt habt,
 das ist mir völlig unbekannt.
 Ich weiß nicht, was das sein könnte.
 In meiner Truhe ist nichts
 135 als zwei Figuren,
 drei Nadeln und eine Schere,
 zwei neue Haarbänder,
 meine Sonntagskleider
 und mein Psalter.

140 ich gewan bi minem alter
 niht mê guotes bi der zal.
 dar under lân ich iu die wal,
 und zürnet dan mîn müemelin,
 doch hân ich daz vogelin.«
 145 er sprach: »Vrouwe minneclîch,
 iur lîp der ist sô minne rich.
 die wolde ich bi iu vinden,
 solde ich mich underwinden,
 daz ich bi iu solde suochen.
 150 und welt ir es geruochen,
 ich hebe iuch von der mûre her nider!«
 »wie kume ich dan hin ûf wider?«,
 sprach diu juncvrouwe dô.
 der ritter wart der rede vrô.
 155 »daz gevüege ich, vrouwe, woll«
 sîn herze daz wart vrôuden vol.
 der lieben er sich underwant.
 er vuorte si sâ zehant
 in einen boumgarten.
 160 er begunde mit vlize warten,
 daz ez nieman ensach,
 swaz von in beiden dâ geschach.
 sîn pferit bant er vaste
 zuo eines boumes aste
 165 und sînen sperwære.
 sîn herze wart vrôudenbære.
 er saz zuo ir in den klê;
 der guoten tet er sanfte wê;
 er suochte die minne, unz er si vant;
 170 diu süeze minne si beide bant.
 er hiels si unde kuste,
 als dicke in des geluste,
 und suochte die minne aber dô.
 dô sprach diu juncvrouwe sô:
 175 »herre, nemet iur minne gar,
 daz ich iu rehte mite var,

Mehr besitze ich noch nicht,
 140 jung wie ich bin.
 Daraus könnt Ihr wählen,
 und wenn mir meine Vorsteherin dann böse ist,
 dann hab' ich wenigstens das Vögelchen.«
 Er antwortete: »Verehrte Dame,
 145 Ihr seid mit Minne reich gesegnet.
 Ich würde sie schon bei Euch finden,
 wenn ich mich dranmachte,
 sie zu suchen.
 Wenn Ihr es gestattet,
 150 dann helfe ich Euch von der Mauer herunter.«
 »Aber wie komme ich wieder hinauf?«,
 sagte darauf das Fräulein.
 Der Ritter freute sich über diese Antwort:
 »Dafür Sorge ich schon, meine Dame!«
 155 Sein Herz hüpfte vor Freude.
 Er nahm sich der Kleinen an.
 Er führte sie sogleich
 in einen Hain.
 Sorgfältig achtete er darauf,
 160 daß niemand sehen konnte,
 was da zwischen ihnen beiden geschah.
 Fest band er sein Pferd
 an einen Ast
 und auch seinen Sperber.
 165 Sein Herz zersprang fast vor Freude.
 Er setzte sich zu ihr in den Klee;
 aufs angenehmste tat er dem braven Mädchen weh;
 er suchte die Minne, bis er sie fand;
 die süße Minne band sie aneinander.
 170 Er umarmte und küßte sie,
 so oft er Lust hatte
 und suchte immer wieder nach der Liebe.
 Die junge Dame sagte dabei:
 »Mein Herr, nehmt Euch die Minne ganz,
 175 damit ich Euch auch gerecht werde

daz ich mich iht versünde,
 und merket, waz ich iu künde:
 swer ein dinc gewinnet
 180 und sich des versinnet,
 daz ers niht gar vergolten hât,
 daz ist ein michel missetât.
 nemet der minne, swie vil ir welt!
 ich hân daz harte wol gezelt,
 185 daz ich iuch niht hân gar gewert.
 nemet der minne, swie vil ir gert!
 sît ich mit minne gelten sol,
 so getrûwe ich iu vergelten wol.
 geltes bin ich iu bereit.«
 190 der ritter hûbesch und gemeit
 suochte aber die minne,
 unz in dûhte in sinem sinne,
 daz im sîn sperwære
 vil wol vergolten wære.
 195 im sagete ouch daz herze sîn,
 daz nie dehein vogelîn
 würde baz vergolten vor noch sider.
 er half ir ûf die mûre wider
 und nam urloup von ir sâ.
 200 er reit hin und liez si dâ.
 Nu hœret wie ez ir ergienc
 und wie si ir dinc ane vienc:
 si gienc und gâhete zehant,
 dâ si ir meisterinne vant.
 205 si sprach: »Vil liebez müemelin,
 ditze schœne vogelîn
 hân ich gekoufet ringe
 âne alle pfenninge.
 ein herre hât mir ez gegeben.
 210 daz er mit sælden müeze leben!
 alsô wil ich im vluochen.
 ich liez in darumbe suochen
 eine, daz ist minne genant.

und mich nicht versündige,
 und paßt auf, was ich Euch sage:
 wer etwas erwirbt
 180 und es darauf anlegt,
 das nicht vollständig zu bezahlen,
 das ist eine schlimme Untat.
 Nehmt Euch von der Minne, soviel Ihr wollt!
 Ich habe ganz genau mitgerechnet:
 ich habe Euch noch nicht vollständig entschädigt.
 185 Nehmt Euch von der Minne, soviel Ihr begehrt!
 Da ich mit Minne bezahlen darf,
 traue ich mir zu, Euch alles zurückzugeben.
 Ich bin zum Bezahlen bereit.«
 Der Ritter, galant und keck,
 190 suchte erneut nach der Minne,
 bis es ihm schien,
 daß der Sperber
 vollständig bezahlt sei.
 Sein Herz sagte ihm auch,
 195 daß niemals, weder vorher noch später,
 für einen Vogel ein besserer Preis bezahlt worden ist.
 Er half ihr wieder auf die Mauer
 und verabschiedete sich von ihr.
 Er ritt davon, und sie blieb zurück.
 200 Hört nun, wie es ihr erging,
 und was sie machte:
 Sie ging gleich eilends
 zu ihrer Oberin
 und sagte: »Verehrte Mutter,
 205 dieses prächtige Vögelchen
 habe ich ganz billig gekauft,
 ohne alles Geld.
 Ein Herr hat es mir gegeben.
 Gesegnet soll er sein!
 210 Das wünsche ich ihm.
 Ich ließ ihn nach etwas suchen,
 das man Minne nennt.

215 daz ist mir worden wol bekant,
 alsô daz ich enruochte,
 swie dicke erz bi mir suochte.
 er ist rehte ein meister daran.
 daz ditze klôster nie gewan
 220 einen solhen suochære,
 daz ist mir iemer swære.
 wir sîn doch guotes wol sô rîch!
 ez ist harte unbillich,
 daz man uns iht gebresten lât,
 des man iergen veile hât.
 225 wære uns guot sô tiure,
 sô solden wir ze stiure
 unser pfrüende halbe geben daran.
 sô liebez ich mir nie gewan,
 ich enhülfe ez dâ mit gelten.«
 230 diu alte begunde schelten.
 si roufte si sêre unde sluoc.
 daz si des koufes ie gewuoc,
 daz mahte si gote immer klagen.
 si hæte si nâch ze tòde erslagen.
 235 ir zornes si sô lange pflac,
 unz si zwir ûf der erde lac.
 »nu bistu worden ein wîp!
 dîn vil sinnelôser lîp
 hât dir benomen die êre!
 240 des gewinstu niemer mêre
 wider juncvrouwen namen!
 zewære, des mahtu dich schamen!«
 ir zorn was unmâzen grôz.
 manegen zwik unde stôz
 245 het diu guote empfangen.
 Dô daz was ergangen,
 des vröute sich diu guote
 und gedâhte in ir muote,
 wie si nâch ir schulde
 250 kæme zir muomen hulde.

Das habe ich jetzt kennengelernt,
 und es war mir nicht unangenehm,
 215 wie oft er es auch bei mir suchte.
 Er ist ein wahrer Meister darin.
 Daß unser Kloster
 sich nie einen solchen Sucher zugelegt hat,
 das bekümmert mich auf ewig.
 220 Wir sind doch so reich!
 Es ist sehr ungerecht,
 daß wir etwas entbehren müssen,
 was es irgendwo zu kaufen gibt.
 Wenn es uns aber an Besitz fehlt,
 225 dann sollten wir als Entschädigung
 die Hälfte von unserem Lebensunterhalt dazugeben.
 Etwas so Wertvolles besitze ich gar nicht,
 daß ich damit nicht zum Kaufpreis beitrüge.«
 Die Alte fing an zu zetern.
 230 Sie zog sie an den Haaren und schlug sie.
 Daß ihr dieser Handel jemals in den Sinn kam,
 das beklagte sie vor Gott.
 Beinahe hätte sie sie totgeschlagen.
 So lang tobte sie ihre Wut aus,
 235 bis jene zwei Mal zu Boden gestürzt war.
 »Jetzt bist Du zur Frau geworden!
 Dein unverständiger Leib
 hat Dir die Ehre genommen.
 Nun wirst Du nie mehr
 240 Jungfrau heißen können.
 Wahrhaftig, dafür kannst Du Dich schämen.«
 Ihre Wut war maßlos.
 Viele Püffe und Schläge
 erhielt die Gute.
 245 Als das vorbei war,
 war sie froh
 und überlegte bei sich,
 wie sie auf angemessene Weise
 die Gunst der Oberin zurückgewinnen könne.
 250

der gedanc in ir herzen lac
 unz an den anderen tac.
 si begunde heimelichen
 uf die mûre slichen,
 255 ob ir daz heil geschæche,
 daz si den ritter sæhe.
 dar nâch stuont al ir gedanc.
 nu was ez dar nâch niht lanc,
 daz der ritter kam geriten.
 260 si sprach im zuo mit unsiten:
 »hebet mich von der mûre nider
 und gebet mir mine minne wider
 und nemet ir iuwer vogelîn!
 wan ez hât mîn müemelîn
 265 mit mir gezûrnet sêre
 und giht ich habe mîn êre
 durch den sperwer verkorn
 und minen magetuom verlorn.
 nu hebet mich an die erde,
 270 daz mir wider werde
 mîn minne und iu iur vogelîn!«
 er sprach: »Vrouwe, daz sol sîn!«
 er huop si nider in den klê
 und tet ir rehte alsam ê
 275 und galt ir die minne,
 als er von sinem sinne
 aller beste kunde.
 si sprach: »Der mir es gunde,
 ich koufte al tac zwei vogelîn.
 280 nu giht aber mîn müemelîn
 ich habe es michel laster.
 nu müet iuch dester vaster,
 daz ich werde maget als ê.
 ir wænet lihte ez tuo mir wê
 285 und welt mir lihte borgen?
 darumbe sult ir niht sorgen!
 machet ir mich wider maget,

Diesen Gedanken wälzte sie hin und her
 bis zum nächsten Tag.
 Heimlich
 schlich sie sich auf die Mauer,
 in der Hoffnung, Glück zu haben und
 255 den Ritter zu sehen.
 Darauf richteten sich alle ihre Gedanken.
 Bald darauf
 kam der Ritter wirklich angeritten.
 Sie sagte ungehalten zu ihm:
 260 »Hebt mich von der Mauer herunter
 und gebt mir die Minne zurück
 und behaltet Euer Vöglein!
 Denn meine Oberin
 war sehr böse auf mich
 265 und sie sagt, ich habe meine Ehre
 für den Sperber hingegeben
 und meine Jungfräulichkeit verloren.
 Helft mir auf den Boden,
 damit ich meine Minne zurückbekomme
 270 und Ihr Euren Vogel!«
 Er antwortete: »Das soll geschehen, meine Dame!«
 Er hob sie herunter in den Klee
 und machte mit ihr das gleiche wie zuvor
 und gab ihr aufs beste die Minne zurück,
 275 so wie er sich nach seinen Kenntnissen
 darauf verstand.
 Sie sagte: »Wenn es mir jemand vergönnte,
 dann kaufte ich jeden Tag zwei Vögelchen.
 So aber sagt meine Gevatterin,
 280 es sei eine große Schande für mich.
 Gebt Euch also noch mehr Mühe,
 damit ich Jungfrau werde wie früher.
 Ihr meint vielleicht, es tue mir weh,
 und wollt mir etwas stunden.
 285 Macht Euch deswegen keine Sorgen!
 Wenn Ihr mich wieder zur Jungfrau macht,

290 sô sit ir von mir unbeklaget.
 ich hân ez allez wol verguot,
 swaz ir mit mir nu tuot,
 wan so muoz mîn müemelin
 ir grôzen zorn lâzen sîn,
 sô ir diu mære werdent kunte.
 dô galt er ir ander stunt
 295 und sprach: »Vil liebiu vrouwe mîn,
 ich tar niht langer hie gesîn,
 wan ich muoz von hinnen varn.
 got müeze iu êre und lip bewarn!«
 si sprach: »Ir vart alsô niht hin!
 300 durch daz ich einvaltic bin,
 sô welt ir mich betriegen?
 sich hüebe ein michel kriegen,
 ê daz ir vüeret sô von mir!
 ir hât mir vergolten niht wan zwit
 305 und nâmet mîn minne drî stunt.
 ez wære ein ungetriuwer vunt,
 welt ir mir sô entwîchen.
 ir müezet mir nemelîchen
 die dritten minne wider geben,
 310 und welt ir iht dâ wider streben,
 des hât ir iemer mînen haz!«
 »vil gerne, vrouwe, tuon ich daz!«
 sprach der ritter tugentrich.
 in duhte diu rede gemelich.
 315 er galt ir an der selben stat
 die dritten minne, als si in bat.
 er half ir ûf die mûre hin.
 er reit hin, si gienc in.
 Si was des wehsels harte vrô.
 320 zir meisterinne sprach si dô:
 »herzeliebe müemelin,
 lâ dîn grôzez zûrnen sîn
 und lâ mich dine hulde hân.

dann beklage ich mich darüber nicht.
 Ich finde alles in Ordnung,
 was Ihr jetzt mit mir macht,
 290 denn dann muß meine Oberin
 sich in ihrem Zorn beruhigen,
 wenn sie das erfährt.«
 Daraufhin vollzog er die Wiedergutmachung ein
 zweites Mal
 und sagte: »Meine hochverehrte Dame,
 295 ich darf nicht länger hier bleiben,
 denn ich muß weiterreiten.
 Gott schütze Euch Ehre und Leben!«
 Sie antwortete: »So reitet Ihr nicht fort!
 Nur weil ich gutmütig bin,
 300 wollt Ihr mich so hereinlegen?
 Es gäbe einen gewaltigen Streit,
 bevor Ihr so davonkâmt.
 Ihr habt mir's erst zwei Mal zurückgegeben,
 aber genommen habt Ihr die Minne drei Mal.
 305 Es wäre pflichtvergessen und ein fauler Trick,
 wenn Ihr Euch so davonmachen wolltet.
 Ihr müßt mir doch wahrhaftig
 die dritte Liebe noch zurückgeben.
 Und wenn Ihr Euch sträubt,
 310 dann werde ich Euch auf ewig hassen.«
 »Mit Vergnügen, meine Dame, mache ich das«,
 sagte der tüchtige Ritter.
 Er fand diese Worte spaßig.
 Auf der Stelle gab er ihr
 315 die dritte Minne zurück, wie sie es verlangt hatte.
 Dann half er ihr auf die Mauer.
 Er ritt weg, sie ging hinein.
 Sie war über die Veränderung glücklich.
 Zu ihrer Oberin sagte sie:
 320 »Innig geliebte Muhme,
 laß Deinen Zorn jetzt sein
 und schenke mir wieder Deine Gunst.

321 ich hân ez allez widertân
 darumbe du mich hâst geslagen.
 ich wil dir liebiu mære sagen:
 ich hân wider mine minne!
 hiute dô du sliefe hinne
 330 lange vor der nône,
 dô galt er mir schône,
 der herre dem ich min minne gap.
 ungehalden, âne stap
 übergân ich noch wol witen rinc.
 ez was ein seltsæne dinc,
 335 daz du zurntest sô sære
 und jæhe er hæte min ère
 mit der minne mir benomen.
 und wære er nie inz lant komen,
 dannoch müeste ich sîn genesen!
 340 ich wil im iemer holt wesen.
 er ist ein getriuwe man.
 vil wol ich mich des verstân.
 er galt mir gütlichen gar.
 got gebe, daz er wol gevar;
 345 des wünsche ich im, als ich sol;
 er zæme hie ze klôster wol.
 wære er hie, des wære ich vrô.«
 diu alte diu sprach aber dô:
 »swaz man saget oder tuot,
 350 sô hâstu alwæren muot.
 wære der schade nu einer,
 sô wære er dester kleiner.
 nu sint ir zwêne geschehen.
 daz solte ich ê hân undersehen.
 355 sît ich des nicht hân getân,
 sô muoz ich minen zorn lân«.
 Swer ditze mære gehœret hât,
 der merke disen kurzen rât:
 swer daz viur erkenne,
 360 der hüete daz ez in iht brennel

Ich habe alles rückgängig gemacht,
 für das Du mich geschlagen hast. 325
 Ich kann Dir erfreuliche Kunde bringen:
 Ich habe meine Minne wieder.
 Heute, als Du drinnen schliefst,
 lange vor Mittag,
 da hat er sie mir ordnungsgemäß zurückgegeben, 330
 der Herr, dem ich meine Minne gab.
 Ohne Stütze und ohne Stock,
 schreite ich wieder durch einen weiten Ring.
 Es war seltsam,
 daß Du so wütend warst 335
 und sagtest, er habe mir die Ehre
 mit der Minne genommen.
 Auch wenn er nicht in dieses Land gekommen wäre,
 trotzdem wäre es mir gutgegangen.
 Ich werde ihm meine Zuneigung bewahren. 340
 Er ist ein redlicher Mann.
 Das weiß ich ganz genau.
 Er hat mir bereitwillig alles zurückgegeben.
 Gott gebe, daß es ihm gutgehe;
 das wünsche ich ihm, wie es sich gehört; 345
 er stünde unserem Kloster gut an.
 Wenn er hier wäre, wäre ich glücklich.«
 Die Alte sagte darauf:
 »Was man auch sagen oder tun kann:
 Du bist eben einfältig. 350
 Wenn der Schaden nur einfach wäre,
 dann wäre er entsprechend kleiner.
 So ist es zwei Mal passiert.
 Dagegen hätte ich früher etwas tun sollen.
 Da ich das versäumt habe, 355
 muß ich meinen Zorn lassen.«
 Wer sich nun die Geschichte angehört hat,
 der merke sich diesen kleinen Ratschlag:
 »Wer das Feuer sieht,
 360 der hüte sich davor, sich zu verbrennen.«

365 swer sich aber übersiht,
daz im solher schade geschiht,
den nieman erwenden kan,
ez sî wîp oder man,
der lâze ez gütlichen varn,
oder er sol ez ê bewarn.
daz ist wiser liute site.
hie sî iu bescheiden mite
370 daz vil hübsche mære
von der vrouwen sperware.



Wenn aber einer nicht aufpaßt
und ihm dann ein Schaden zugefügt wird,
den niemand abwenden kann,
der finde sich damit ab
(ganz gleich ob Mann oder Frau),
oder er muß sich eben besser in acht nehmen.
So verhalten sich kluge Menschen.
Damit habt Ihr
diese zierliche Geschichte
vom Sperber der Dame gehört.

365

370

DER SPERBER

Überlieferung

Der *Sperber* ist mit seinen 11 Textzeugen neben dem *Herzmäre* (hier Nr. 13) das am weitesten verbreitete Märe; die Überlieferung greift dabei über die Reimpaarsammelhandschriften hinaus in weitere Bereiche aus:

- H (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 343^{vb}-346^{ra}.
 - K (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 255^{va}-257^{vb} (in diesem Abschnitt unabhängig von Handschrift H, vgl. Mihm, Überlieferung, S. 52-57).
 - S (um 1330/50, Elsaß?), Bl. 13^{rb}-15^{rb}. Die Handschrift ist 1870 verbrannt. (Niewöhner, Sperber [vgl. dort S. 4] verzeichnet die Lesarten nach einer Abschrift von Karl Schmidt).
 - w (1393, Innsbruck), Bl. 32^{ra}-34^{vb} (Abdruck: Schmid, Codex Vindobonensis 2885, S. 136-144).
 - i (1456, Tirol, von w abhängig), Bl. 21^{va}-23^{va} (Faksimile: Sammlung kleinerer deutscher Gedichte, 21^v-23^v; dazu auch Konrad Zwierzina, *Die Innsbrucker Ferdinandeumhandschrift kleiner mhd. Gedichte*, in: *Festgabe für Samuel Singer*, Tübingen 1930, S. 144-166, hier 158-160).
 - k (1430/35, Nordschwaben), Bl. 38^{ra}-40^{va} (abgedruckt bei Schmid, Codex Karlsruhe 408, S. 189-197).
 - l (Liedersaal-Handschrift: um 1430/33, Oberschwaben), Bl. 1^{ra}-3^{ra} (abgedruckt bei Laßberg, Lieder-Saal, Bd. 1, S. 223-232).
 - d (1447, ostschwäbisch [Augsburg?]), Bl. 1^{ra}-3^{ra} (Abdruck: Hefti, Codex Dresden M 68, S. 55-66).
- München, Bayer. Staatsbibliothek, cgm 717 (geschrieben 1348, ostschwäbisch [Augsburg?]: geistliche Sammelhandschrift mit eingestreuten weltlichen Reden und Mären), Bl. 98^v-102^r (Mihm, Überlieferung, S. 125, 138). Sigle: m⁶.
- Berlin, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. 4^o 284 (Mitte 14. Jahrhundert, am Mittelrhein entstanden, ripuarisch: Blankenheimsche Handschrift mit der *Sächsischen Weltchronik*, Gotfrids von Straßburg *Tristan* und der *Tristan*-Fortsetzung Ulrichs von Türheim), Bl. 54^{va}-56^{va} (Mihm, Überlieferung, S. 120, 130). Sigle: B.
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2931 (Mitte 14. Jahrhundert, bairisch: Hadamars von Laber *Jagd*,

Adam und Eva (frgm.), Bl. 58^r-64^v (Mihm, Überlieferung, S. 118, 143). Sigle: w⁴.

Autor und Entstehung

Ein Autor ist nicht bekannt. Sprachbehandlung, metrische Regelmäßigkeit und die stilistische Orientierung an Hartmann von Aue sprechen für Entstehung des Gedichts in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im nördlichen Alemannien (Niewöhner, Sperber, S. 53, 63, 65).

Text

Die reichhaltige und im großen und ganzen sorgfältige Überlieferung des *Sperber* bietet einer Rekonstruktion des ursprünglichen Textes gute Voraussetzungen, insbesondere durch die relativ breite Bezeugung des Märe im 14. Jahrhundert (das Handschriftenpaar HK, die Blankenheimer Handschrift B, der cgm 717, die Wiener Handschrift 2931 und auch die verbrannte Straßburger Handschrift). Niewöhners Recensio und die Ordnung der Überlieferung in seinem Stemma (Niewöhner, Sperber, S. 9) ruhen auf vernünftigen (wenn auch nicht unbestreitbaren) Argumenten. Danach bietet sich die Möglichkeit, den Text der beiden Hauptvertreter der beiden Überlieferungszweige, H und K einerseits, der Blankenheimer Handschrift andererseits, bei den nicht sehr seltenen Divergenzen an den übrigen Text zeugen, insbesondere der Wiener Handschrift 2931 und dem cgm 717 (und Straßburg) und auch an den Überkreuzungen zwischen den Gruppen zu kontrollieren. Ein »kritischer Text« ist unter diesen Voraussetzungen – anders als bei vielen Texten Niewöhners im NGA – möglich. Damit sind die grundsätzlichen Vorbehalte gegen diesen Editionstyp nicht ausgeräumt; er ist hier aber der Reproduktion der als individuell erkennbaren Einzelhandschriften vorzuziehen. Bei der starken Di-

vergenz der Schreibsprachen (HK: böhmisch, Blankenheimer Handschrift: ripuarisch, cgm 717: ostschwäbisch etc.) kann die sprachliche Bezugsform nur ein normalisiertes Mittelhochdeutsch sein.

Niewöhners Ausgabe folgt dieser Vorgabe und hält sich – wiederum anders als im NGA – von Eigenmächtigkeiten frei (deshalb wohl auch die revocatio in *Kunst oder Methode*, in: PBB 79 [1957], S. 414-437, hier 428-430). Ich folge ihr aus diesem Grunde. Einige wenige Versehen und Eingriffe gegen (fast) alle Handschriften habe ich korrigiert (v. 4, 6, 15, 36, 111, 119, 138, 164, 222, 227); Begründungen jeweils im Stellenkommentar.

Weitere Ausgaben: GA II, S. 23-35; Kully/Rupp, S. 59-71.

Übersetzungen: Spiewok, *Decamerone*, S. 673-679; Viviani, *Die Nonne im Bade*, S. 60-67; Fritz Gerathewohl, *Deutsche Liebesmären. Nach alten Quellen*, München o. J., S. 188-197; Lemmer, *Erzähler*, S. 109-116; Wolzogen, *Schwankbuch*, S. 21-40.

Motivik, Quellen, Thematik

Der Sperber baut ebenso wie das ihm nah verwandte *Häselein* (s. u. Nr. 22) auf dem weit verbreiteten Motiv der als Tauschhandel getarnten Verführung eines unschuldigen Mädchens und des angeblichen Rückkaufs der Unschuld durch Wiederholung auf (Motif-Index K 1362: »Innocent girl sells her »love« and later receives it back«). Von den zahlreichen literarischen Parallelen (Niewöhner, Sperber, S. 132-141; Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 23-42) stehen *Sperber* und *Häselein* ein deutsches Märe und zwei französische Fabliaux besonders nahe:

- *Dulciflorie* (wohl um 1210, rheinfränkisch, Text nur fragmentarisch erhalten: 305 von ca. 900 Versen, hg. von Niewöhner, Sperber, S. 95-105),
- Garin, *De la Grue* (1. Drittel des 13. Jahrhunderts, Isle de France [Nykrog, *Fabliaux*, Nr. 76; hg. von Montaiglon/Raynaud, Bd. 5, S. 151-156]),

- *Du Heron* (überliefert am Ende des 13. Jahrhunderts, anglonormannisch [Nykrog, *Fabliaux*, Nr. 78; hg. von Rychner, *Contribution*, Bd. 5, S. 9-14]).

Diese fünf Erzählungen teilen mit *Sperber* und *Häselein* die Grundkonstellation, in der die Naivität des Mädchens die Grundlage nicht nur der ersten, sondern in steigender Überbietung auch noch einer zweiten Überlistung ist. Trotz aller Ähnlichkeiten im Erzählablauf und trotz mancher Formulierungsparallelen ist aber ein unmittelbarer Bezug zwischen den fünf Texten nicht zu belegen (am wahrscheinlichsten ist noch, daß das *Häselein* den *Sperber* gekannt hat, vgl. Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 34-36; Niewöhner, *Sperber*, S. 144); insgesamt gehen alle wohl auf eine oder mehrere gemeinsame Vorlagen zurück (Niewöhner, *Sperber*, S. 142-151), die man sich am ehesten im Französischen entstanden denken möchte und die die beiden *Fabliaux* »doch ziemlich getreu widerspiegeln« (Niewöhner, *Sperber*, S. 151) könnten. Im *Häselein* ist jedenfalls auf eine fremdsprachige Vorlage hingedeutet (s. u. Nr. 22, v. 8: *tiutschlichen velzen*).

Von den beiden hier gedruckten deutschen Fassungen ist der *Sperber* (eines der ältesten Mären überhaupt neben denen des Strickers und zusammen mit der benachbarten *Dulcistorie* das erste Zeugnis der *Fabliaux*-Rezeption im Deutschen) die bei weitem erfolgreichere, aber auch die konventionellere. Sie begnügt sich mit der – zweifellos geschickten und stilsicheren – Ausformulierung des Schemas. Der Autor beherrscht die Darstellungsmittel der zeitgenössischen höfischen Literatur (vgl. Stellenkommentar zu v. 20 f., 40-42, 47, 200; weiteres bei Niewöhner, *Sperber*, S. 45-51 und 67 f.) und nützt sie zur Kontrastierung von natürlicher Schönheit, höfischer Lebensart und unverbildeter Naivität. In der stilistischen Pointierung der einfachen Fabel (zu der auch die von Schirmer, *Stil- und Motivuntersuchungen*, S. 53, völlig mißverstandenen Wiederholungen gehören [vgl. v. 169, 173, 193; 275, 294, 315]) liegt der Reiz des *Sperbers*.

Das *Häselein* unterscheidet sich von seinen Verwandten

durch die geradezu zynische Schlußpointe, mit der die naive Reinheit und unbeschwerte Lust des Mädchens gegen die kaltschnäuzige Versiertheit des als Braut vorgesehenen Edelfräuleins gesetzt und auch im Milieu des Hofes als die überlegene Haltung akzeptiert wird. Das *Häselein* zeigt mit dieser Wendung eine erst ein gutes Jahrhundert später beim Kaufringer wieder zu beobachtende Fähigkeit zum ironisch-distanzierten Umgang mit den Erzählschemata.

In der weiteren Tradierung dieses überaus beliebten Stoffes werden neue Akzente gesetzt:

- in den *Cent nouvelles nouvelles*, Nr. 8 (S. 35-37; deutsch von Semerau, S. 88-94) wird nur das dem *Häselein* eigene Moment der sich durch Überheblichkeit verplappernden Braut aufgenommen (aus einer verlorenen *Fabliaufassung*, die dann auch Vorlage des *Häselein* gewesen wäre? Vgl. Frosch-Freiburg, *Schwankmären und Fabliaux*, S. 35),
- in den prägnanten Fassungen der italienischen Renaissance-*Novellistik* (bei Sacchetti ist die *Novelle* nur als wenig aussagekräftiges Fragment überliefert) übernimmt eine erfahrene Frau die Rolle der Verführten:
 - in Poggios *Facezie*, Nr. 69 (S. 285 f.; deutsch von Floerke, *Facezien*, S. 71 f.) ist es eine verheiratete Frau,
 - bei Sabadino degli Arienti, *Le porretane*, Nr. 34 (S. 294-304) ist es die gleichfalls gut verheiratete *madonna Claudia, moglie de uno degno gentilbuomo*,
 - bei Lasca (nach 1540, *Cena prima*, Nr. 6; abgedruckt bei Niewöhner, *Sperber*, S. 133-135) ist es ebenfalls eine Ehefrau.

Auf diese Weise wird der Verkauf des Tieres (stets: eine Gans) zum von allen Beteiligten erkannten Vorwand oder wenigstens zur Gelegenheit für sexuelle Aktivitäten, am ungeniertesten bei Poggio, der das augenzwinkernde Einverständnis zu Wiederholung und Variation im spielerischen Austausch von Argumenten aufscheinen läßt (hier nach der Übersetzung von Floerke, *Facezien*, S. 71 f.):

Von einem Landmann, der eine Gans zu verkaufen hatte

Ein junger Landmann brachte eine Gans nach Florenz zum Verkauf. Eine Frau, die sich für sehr witzig hielt, wurde seiner ansichtig und fragte ihn, um sich einen Spaß mit ihm zu machen, wieviel die Gans kosten solle. »Ihr könnt sie für eine Kleinigkeit haben,« lautete die Antwort. »Für wieviel denn?« fragte die Frau. »Für einen einzigen Koitus,« sagte der Landmann. »Das ist nicht dein Ernst,« erwiderte die Frau, »aber komm ins Haus, damit wir über den Preis verhandeln können.« Er trat ein, und als er auf seinem Vorschlag beharrte, willigte die Frau ein. Als sie, die zu oberst gelegen hatte, nachher die Gans verlangte, verweigerte er sie ihr, »denn« – so sagte er – »ich habe nicht Euch übermannt, sondern Ihr seid über mich gekommen.« Und als sie darauf den Kampf von neuem begannen, besorgte der junge Mann das Geschäft des Reiters. Als die Frau dann, gestützt auf den Vertrag, zum zweitenmal die Gans forderte, verweigerte sie der Bursche wieder, indem er sagte, jetzt seien sie beide wieder quitt; denn er habe noch keine Bezahlung erhalten, sondern nur die ihm zugefügte Beleidigung gesühnt: das erstemal habe sie ihn ja doch unter sich gehabt. Der Streit dauerte bereits längere Zeit, da kam der Gatte darüber zu und fragte nach dem Grund des Zanks. »Ich wollte dir,« antwortete die Frau, »ein köstliches Mahl bereiten, aber dieser verdammte Kerl hat es verhindert. Wir hatten uns auf zwanzig Soldi für die Gans geeinigt, aber jetzt, nachdem er ins Haus getreten ist, hat er seine Ansicht geändert und verlangt noch zwei dazu.« »Eh!« sagte der Gatte, »unser Essen soll doch nicht wegen einer solchen Lappalie gestört werden! Da hast du dein Geld!« So hatte der Bauer das Geld und den Genuß.

Literaturhinweise: Fischer, Studien, S. 106 f., 121 f., 134, 403 f. (Lit.); Frosch-Freiburg, Schwankmären und Fabliaux,

S. 23-42; Hoven, Erotik, S. 53-57; Hufeland, Schwankdichtung, S. 87-105; Jonas, Versschwank, S. 42-47; Niewöhner, Sperber; Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. Anm. 112, 53, 91, 212; Strasser, Vornovellistisches Erzählen, S. 219, 329; Suchomski, »delectatio« und »utilitas«, S. 194 f.; VL² IX, Sp. 78-80 (Rolf Max Kully); Ziegeler, Erzählen im Spätmittelalter, S. 198 Anm. 193, 299.

Stellenkommentar

Überschrift: nach Handschrift H, normalisiert.

Vor v. 1 bieten die Handschriften K und w⁴ einen zusätzlichen »Prolog«: *Die zît sul wir vertriben / Bi wol gemuoten wiben / Da des niht mac an gewesen / Da sol man singen oder lesen / Oder sagen eteswaz / Ze kurzewile umbe daz / Ob ein man ichtz gedenke / Daz in kein sorge iht krenke / Daz er sich trurens maze / Und die wile da von laze* (Text nach Fischer, Studien, S. 106).

1 f. *Als mir <...> wârbeit*] Gleicher Beginn auch in den *Drei Mönchen zu Kolmar* (s. u. Nr. 32). Weiteres Niewöhner, Sperber, S. 45.

3 *spel*] Eigentlich neutral »Erzählung, Bericht«, häufig aber auch – wie hier – als Gegensatz zur Wahrheit: »märchenhafte, lügenhafte und unnütze Rede« (Belege: BMZ II/1, S. 490 f.).

4 *snel*] Die Möglichkeit, nur v. 4 in Parenthese zu setzen, erwägt bereits Niewöhner, Sperber, S. 45. Die Übersetzung »kurzweilig« schlägt schon Lexer II, Sp. 1029, für diese Stelle vor.

6 *saget*] Schon in Niewöhners Apparat als Form des Textes (gegen dortiges *seit*) gebucht.

9 f. *erbâwen schöne <...> ein klôster sol*] Die beiden Verse stimmen fast wörtlich überein mit *Gänslein*, v. 3 f. (vgl. unten Nr. 24).

14 *lâsen unde sunge*] Hier wohl nicht als idiomatische Wendung in der Bedeutung »Messe lesen« (vgl. Komm. zu Nr. 32, v. 81; so auch Niewöhner, Sperber, S. 45 zu dieser Stelle) verwendet.

15 *tage zift*] »Tagzeiten«, die sieben im klösterlichen Tageslauf festgelegten Zeiten für das Stundengebet.

16 *wider strit*] Wörtlich: »wetteifernd, um die Wette« (Lexer II, Sp. 1240).

20f. *borten dringen* (<...> *an der ram*) Vgl. Konrad von Würzburg, *Engelhard*, v. 2864 f.: *ei wie kunde dringen / sîn fromme borten an der ram*. Typische Tätigkeiten der vornehmen Nonnen im Kloster, vgl. im Überblick kurz Peter Ketsch, *Frauen im Mittelalter*, Bd. 2, Düsseldorf 1984, S. 273.

28 *gewonheit*] Wohl Übersetzung des lateinischen *consuetudo*: *consuetudines* sind die in Ergänzung zu den Ordensregeln entstandenen, z. T. schriftlich fixierten Konventionen zur Regelung des monastischen Lebens (vgl. LThK III, Sp. 48 f.).

36 *witze*] Niewöhners Form *wisse* ist ohne Stütze in der Überlieferung; *witze* haben alle Handschriften mit Ausnahme der in diesem Vers fehlenden Münchner (m⁶) und des grundlegend anders formulierenden Paares wi. Der andere Text fordert eine veränderte Interpunktion (Niewöhner: Komma nach v. 35, Semikolon nach v. 36).

40-42 *wie si* (<...> *unde stân*) Mit ganz ähnlichen Formulierungen wird auch ritterliche Erziehung beschrieben, vgl. z. B. Wirnt von Gravenberc, *Wigalois*, v. 1239 f.: *si lêrtenz rîten unde gên, / mit zûhten sprechen unde stên*.

47-49 *daz er* (<...> *versagen*) Vgl. Hartmann von Aue, *Iwein*, v. 5359-5361: *Daz er nimmer enkunde / sô manegem süezen munde / betelichin dinc versagen*.

84 *sperwer*] Der Sperber ist als Jagdvogel ritterliches Standesattribut; zahlreiche Beispiele bei Niewöhner, Sperber, S. 46. Vgl. auch Dalby, *Lexicon of the Medieval German Hunt*, S. 210 f.

93 *vogelîn*] Die Verwendung des Diminutivs für den gefährlichen Jagdvogel kennzeichnet die Naivität der jungen Nonne (vgl. auch v. 96 u. ö.).

111 *ir*] Fast alle Handschriften schreiben *er tet ir bekant* (S und d mit Umstellung: *tet er ir b.*). Niewöhners *der süezen* ist allein in der Blankenheimer Handschrift (B) überliefert, dort

aber erfordert die Umstellung von v. 107-110 hinter v. auch einen anderen Anschluß.

118 *gedinge*] Neben »Gericht, Vertrag« auch »Versprechen einer Zahlung, die Schuld oder Zahlung selbst« (Lexer I, Sp. 771 f.).

119 *selbe*] Niewöhner setzt dafür *iergen*, das nur die späte Handschrift k schreibt (*iendert m*⁶). Die meisten Handschriften laborieren aber an dem in HKw⁴wi unterfüllten und unpointierten Vers: *daz ich mac geban*. Nach Niewöhners Prinzipien ist der Lösung von Handschrift B der Vorzug zu geben: *d. i. seluer*.

135 *bildære*] Durch Reim und Überlieferung (HK) gesichert, belegt aber nur in der Bedeutung »Bildner, Künstler« (Lexer I, Sp. 273 f.). Hier müssen »Bilder, Skulpturen« gemeint sein, vermittelt vielleicht über die Bedeutung »Vorbild, Muster«.

136 f. *drî nâdeln* (<...> *bârbant*) Nadeln, Schere, Haarbänder werden häufiger als Grundausrüstung genannt (Beispiele bei Niewöhner, Sperber, S. 47).

138 *virtegelich*] Die Überlieferung ist hier gespalten (Handschrift B fehlt). HK, l und d schreiben *tegelich*, das Niewöhner in den Text übernimmt. Mit den Handschriften Sw⁴m⁶wk ist *virtegelich* aber mindestens ebenso gut bezeugt und im Sinn eindeutig überlegen: warum sollen ausgerechnet die Alltagskleider mit den Wertsachen weggeschlossen sein?

143 *müemelin*] *Muome* ist eigentlich »Mutterschwester«, dann aber auch allgemein »weibliche Verwandte«; hier ein familiärer Ausdruck für die Ordensobere (Priorin, Novizenmeisterin etc.).

164 *quo eines*] Niewöhners Kontraktion (*zeines*) ist überflüssig.

200 *er reit* (<...> *si dâ*) Beliebte Formel zum Episodenschluß, vgl. etwa Hartmann von Aue, *Iwein*, v. 963 und 1518. Vgl. auch unten zu v. 318.

211 *vluoeben*] Muß hier positiv gemeint sein (oder ironisch?); in dieser Verwendung allerdings nicht belegt.

222 *unbillich*] So alle Handschriften (l: *ungancklich*) außer B: *unnügelich*; nur dort fände Niewöhners *unnügelich* eine Stütze.

227 *pfriende halbe*] Der von Niewöhner hergestellte Vers (*Unser halbe pfriende geben dar*) ist so nicht belegt und außerdem metrisch unbefriedigend. In einem Teil der Handschriften (Hm⁶k) fehlt *halbe* völlig, in der textkritisch gewichtigen Gruppe Kw⁴ld ist umgestellt (S fehlt, B formuliert um); danach mein Text.

306 *ungetriuwer vunt*] Wörtlich: »pflichtvergessene Ausflucht«.

318 *er reit hin, si gienc in*] Vgl. Komm. zu v. 200.

329 *nône*] Die fünfte der sieben Horen, der Zeiten für das monastische Stundengebet: Mittag.

332 f. *ungebalden* <...> *witen rinc*] Der Sinn dieses Bildes ist dunkel; gemeint sein könnte der aus der wiedergewonnenen Ehre erwachsene Stolz, etwa im Sinn von: »hocherhobenen Hauptes«. Andere Erklärungsversuche bei Niewöhner, Sperber, S. 50: Necken nach der Hochzeitsnacht, Drohung des Lahmwerdens bei unzeitiger Liebe. Fraglich ist aber auch, ob der Text so richtig hergestellt ist (vgl. Niewöhner, Sperber, S. 50).

359 f. *swer daz viur* <...> *brenne*] Wörtlich bei Freidank, 71,17 f.

361 *sich* <...> *übersiht*] Wörtlich: »sich versieht, etwas versäumt«.

368 *si in bescheiden*] Wörtlich: »möge Euch erzählt sein«.

332-370 *ungebalden* <...> *sperware*] Handschrift d bietet einen anderen Schluß: *Der halff mir an die alten stat / Dem ich mein minne gab. / Der hûb mich zû im binab / Vnd gab mir wider die minne mein / Vnd nam auch wider sein fôgelin / Gar schon auff sein band. / Die allt sprach: Daz du seyest geschand, / Daz du so nûl mengen schlag groß / Vnd auch darzû mengen stoß / Darvmb bast empfangen / Vnd pist aber da hin gangen. / Das haut gemachet dein tummer sin. / Da waz der zorn vmb si bin. / Da sprach aber die alt: / Daz sein der tûfel walt. / Der ain ding nit kan vnderstan, / Der solt ez mit gût varen lan / Wenn ez wer ain schad pesser denn zwen, /*

Für war alz ich ez uesten. / Nun th ez nimmer me, / Du bettest ez pas gelassen ee. / Dez antwurt ir die gût / Gar mit verdachtem mût: / Ich gib dir mein trewen, / Ez hat mich ser gerûwen / Seyt du zürnest so sere / Vnd sprechent, ich hab mein ere / Dar vmb gar uerlorn / Vnd hab weibez namen erkorn. / So wartent nun auff mein er, / Wann ich tûn ez nimmer mer. / Hie mit vergab si ir schuld / Vnd ließ si haben ir huld. / Si halff ir pessern vnd pûssen, / Der rainen vnd der süssen. / Vnd das ist non dem sperber. / Got helff uns auß aller swâr.